

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

CORONA
MEIDEN: **JA**

OBDACHLOSE
MEIDEN: **NEIN**



Lob des Lachens

Liebe Leserinnen und Leser,

25

Jahre



Hubert Ostendorf ist Gründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.
Foto: Peter Lauer

Die komplette Titel-Geschichte von Norbert Blüm aus 2012 hier: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/magazin/epaper> (bis August 2012 runterscrollen)

der langjährige Arbeits- und Sozialminister, Dr. Norbert Blüm, ist im letzten Monat gestorben. Was nur wenige wissen: Er hat auch für *fiftyfifty* geschrieben, nämlich im Jahr 2012, sogar eine Titel-Geschichte. Was er für uns verfasste, könnte so etwas wie sein Vermächtnis sein. Das Credo eines Mannes, für den die christliche Soziallehre nicht nur eine Phrase war und der Glaube an die Macht des Geldes Gotteslästerung. Hier einige Auszüge aus Blüms acht Jahre altem Text:

Ich glaube nicht an Gott Mammon. Ich widersage ihm mit allen meinen Kräften. Mammon ist ein gieriger Götze, der sich anschickt, die Welt zu verschlingen. ... Die Hostie des Finanzkapitalismus ist das Geld. Mit Kaufen und Verkaufen von Firmen lässt sich mehr Geld verdienen, als in Firmen zu produzieren. ... Die Aktie transferiert vom Investitionsobjekt zum Spekulationsobjekt. Arbeitnehmer werden abgestoßen, angelegt, im Depot gehalten - wie Aktien. ... Mammon fordert, für den Reichtum alles zu opfern. Auch die Liebe. ... Die neuen Kathedralen sind die gläsernen Bankhäuser, längst höher als alle Kirchtürme. ... Die Börsennachrichten rahmen mit der Wetterkarte die Tagesschau ein - das Wetter und die Börse, das trifft alle Menschen. Und mehr als Sonne, Hagel und Regen entscheidet der Börsenkurs über das Wohl und Weh der Menschen. ... Es geht nicht mehr um Schuld und Erlösung, es geht um Schulden und Erlös. Über das, was Sünde ist, wachen heute die Ratingagenturen wie früher die Heilige Inquisition - statt dem Scheiterhaufen droht der Ruin. ... Die Märkte lieben Opfergaben: Lohnkürzungen und Streichung der Sozialausgaben. Dann lassen sie die Wirtschaft wachsen. ... „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen“, sagte einst Jesus. Er hatte schon vor 2000 Jahren recht.

Was für Worte! Wie wahr und aktuell bis heute. Schade, dass ich seinem Verfasser nicht mehr begegnen und ihn nicht noch einmal um Unterstützung bitten kann. Norbert Blüm ist tot. Aber das, wofür er stand, wird weiter leben. Gerade jetzt, in diesen schweren Corona-Zeiten, fehlen seine Ermahnungen zu mehr solidarischem Handeln und mehr Gerechtigkeit.

Bleiben Sie gesund oder werden Sie es wieder, Ihr

Hubert Ostendorf

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet: Asphalt e.V., IBAN: DE 3536 0100 4305 3966 1431 BIC: PBNKDEFF

Schüler*innen der Lore Lorentz-Schule Düsseldorf, Jahrgangsstufe 11, haben für *fiftyfifty* Postkarten gestaltet - darunter dieses Motiv von Sophie Paken-dorf. Alle 23 unter www.fiftyfifty-galerie.de/archiv.



Von Abdelkarim

Social Distancing - ein persönlicher Erfahrungsbericht

fiftyfiftyverlost
**3 x Live-CD
von Abdelkarim.**

E-Mail schreiben an:
info@fiftyfifty-galerie.de

Probleme mit Social Distancing? Abdelkarim rät zum Verzehr von Sucuk: „Das ist türkische Knoblauchwurst mit Knoblauch und Knoblauch. Jeden Tag zwei Stück und ihr habt Ruhe.“
Foto: Guido Schröder

Der Kampf gegen Corona ist auch ein Kampf gegen Armut. Laut einer Studie haben drei Prozent der Bevölkerung 91 Prozent des Toilettenpapiers.

Ich bin derzeit zu Hause. In Duisburg. Das ist hier mittlerweile echt ne ruhige, verlassene Stadt. Viele sind nämlich freiwillig nach Rumänien, in die Türkei oder nach Marokko ausgewandert. Übrig geblieben sind drei Deutsche. Wir leben schon in komischen Zeiten; keiner gibt sich mehr die Hand, sogar die Ghetto Faust ist verboten. Leute, ganz ehrlich, wer hätte gedacht, dass der Begriff „Ellenbogengesellschaft“ mal für Rücksicht und Verantwortung steht. Verantwortung - darum geht es. Der Kampf gegen Corona ist auch ein Kampf gegen Armut. Laut einer Studie haben drei Prozent der Bevölkerung 91 Prozent des Toilettenpapiers. Wer hat da wem ins Gehirn geschissen? Ich bin durch die ganze Langeweile auch ein bisschen durchgedreht. Ich hab gestern zum Beispiel damit angefangen, mir Schulterhaare auszureißen. Aber lasst uns lieber die guten Nachrichten betonen: Es gibt endlich keine Kontrolleure im Zug, ich kann endlich sagen „Leute ich will ja trainieren gehen, aber die haben zu!“ und auch bei meinem Vater gab es eine gute Nachricht: Die Stadtwerke haben endlich die Stromsperre aufgehoben. Für mehr gute Nachrichten: Bleibt einfach zu Hause! Haltet Abstand! Abstand halten ist für mich ganz

einfach: Ich rufe einmal „Allahu akbar!“ und alle sind weg. Aber ich weiß auch: Vielen anderen Menschen fällt social distancing schwer und für die habe ich einen Tipp. Esst Sucuk! Das ist türkische Knoblauchwurst mit Knoblauch und Knoblauch. Jeden Tag zwei Stück und ihr habt Ruhe. Und bitte Abstand halten, ich hab keinen Bock auf ne Ausgangssperre. Ich meine, dass ich in die Clubs nicht reinkomme, in Diskotheken nicht reinkomme, das weiß ich. Dass ich jetzt sogar draußen nicht reinkomme - das wäre echt hart. Abschließen würde ich gerne mit ner guten Nachricht. Jeder kann was tun. Helft euch. Als das Ganze losging zum Beispiel habe ich nen Freund gesehen: Er muss arbeiten, seine Frau muss arbeiten. Er wollte wirklich seinen siebenjährigen Sohn zu den Großeltern schicken. Ich so: „Nein, das kannst du nicht machen! Kinder haben oft Corona ohne Symptome, die stecken die Großeltern an!“ Der hat mich panisch angeguckt und dann gesagt: „Ok, dann fahr ich jetzt zur Schwiegermutter.“ Ihr merkt: Es gibt immer ne Lösung. Wir schaffen das. **ff**

Beitrag bei „Die Anstalt“ vom 24.03.2020 (<https://www.zdf.de/comedy/die-anstalt/die-anstalt-clip-8-170.html>)

Abdelkarim

... wurde 1981 als Sohn marokkanischer Einwanderer in Bielefeld geboren. Er ist Komiker, Kabarettist sowie Fernsehmoderator und lebt in Duisburg. Nach dem Abitur studierte er Germanistik und Islamwissenschaft und wechselte später zu Jura. Er brach das Studium ab, um sich auf seine Comedykarriere zu konzentrieren. Seinen ersten Auftritt hatte er 2007 im Kölner Wohnzimmertheater. Abdelkarims Programm umfasst u. a. seine Erfahrung mit der Jugendkultur, der Hauptschule und dem Leben als Kind marokkanischer Migranten. Mit seinem Programm „Staatsfreund Nummer 1“ ist er auf Tour, zudem in zahlreichen Stand-Up-Comedy-Veranstaltungen und Fernsehshows. Am 1. Mai 2020 wurde Abdelkarims Team bei einem Dreh für die „Heute-Show“ am Rande einer Demo in Berlin angegriffen und teils schwer verletzt. Er selbst blieb unverletzt.



Neue Armut durch Corona: *fiftyfifty* und das Kulturzentrum *zakk* haben kurzerhand eine neue Lebensmittel-Ausgabe organisiert.
Foto: Christof Wolff

Mehr Armut durch und nach Corona

Viele Menschen sprechen derzeit über die „Corona-Krise“. Doch ist es zunächst einmal eine Debatte um Corona und eine Pandemie, nicht um eine Krise. Unsere Erfahrungen sollten uns lehren – analog zur Debatte um geflüchtete Menschen – sensibel mit unserer Sprache umgehen. Eine Krise können wir verhindern – eine Pandemie eher nicht.

Eine Krise kann durch politisches Handeln verursacht werden, nämlich dann, wenn die Kosten der Pandemie auf dem Rücken unserer Gesellschaft ausgetragen werden. Bereits in der Banken- und folgend in der Eurokrise wurden Geldinstitute, die sich verzockt hatten, und Unternehmen gerettet – das Stichwort damals lautete: „Too big too fail“. Die Finanzkrise hat den deutschen Staat bisher eine zweistellige Milliardensumme gekostet. Bildlich gesprochen und zur Verdeutlichung hat jede vierköpfige Familie 3.000 Euro gezahlt. Die Folgen sind immer noch spürbar, bis heute „müssen“ Banken „stabilisiert“ werden. Tatsächlich aber war Deutschland *der* Nutznießer schlechthin in der Finanzkrise – Unternehmen, Banken und Sparkassen profitieren von der jahrelang guten Konjunktur und der Niedrigzinspolitik – es verloren die Kleinen, die Großen gewinnen bis heute. So haben etwa die niedrigen Zinsen eine Kapitalverschiebung hin zu Immobilien verursacht, mit astronomischen Preissteigerungen für Wohnungen und damit extremer Wohnungsnot.

Und nun wird offenbar wegen der Corona-Pandemie die nächste Krise vorbereitet. Unbenommen: Der derzeitige quasi weltweite Shutdown verursacht auch in Deutschland einen enormen Anstieg der Arbeitslosenzahlen, derzeitige Schätzungen gehen von knapp vier Millionen bis zum Jahresende aus. Kleine und mittelständische Unternehmen stehen vor schier unlösbaren Problemen, und für viele Selbstständige bedeutet

es das faktische Aus. Gleichzeitig ertönen die Rufe der großen Konzerne nach Steuerentlastungen, während über Sonderabgaben auf die großen Vermögen nicht gesprochen wird. Der Ifo-Chef und einflussreiche Ökonom Clemens Fuest betonte bereits am 29.04.2020 in einem Interview in der *Rheinischen Post*, dass erneut die Bürger*innen die Corona-Folgekosten zu tragen hätten.

In der Finanzkrise ab 2009 gab es einen massiven Abbau des Sozialstaats, nun zeichnen sich neuerliche massive Verschärfungen durch Kurzarbeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Schwarzarbeit ab. Erneut sollen die Bürger*innen doppelt zahlen, „durch geringere staatliche Leistungen und durch höhere Steuern“, betont Fuest. Ohne entsprechend wirkungsvolle Schutzmaßnahmen läuft unsere Gesellschaft sehenden Auges so in den sozialen Notstand.

Der Umgang der Politik mit der Pandemie schafft eine „neue Armut“, die z.B. bei der Lebensmittelausgabe sichtbar wird, die *fiftyfifty* gemeinsam mit dem Kulturzentrum zakk mit Unterstützung von Stiftungen und Spenden kurzerhand ins Leben gerufen hat. Mehr als hundert Menschen pro Tag nutzen binnen zweier Stunden die Ausgabe, dort werden sie mit Grundnahrungsmitteln, frischem Obst und Gemüse sowie Hygieneartikeln versorgt. Völlig unbürokratisch, barrierefrei und ohne „Armut-Nachweis“.

Die wochenlange Schließung der Tafeln zu Beginn der Corona-Krise stellte viele Menschen bundesweit vor enorme Schwierigkeiten, vor allem Kinder aus ärmeren Familien, die zusätzlich durch die Schulschließungen vom Schulesen ausgeschlossen wurden, waren die Leidtragenden, aber auch viele Minijobber*innen ohne Anspruch auf Kurzarbeitergeld. Es wurde überdeutlich, dass die gesetzlich geregelten Sozialleistungen für ein menschenwürdiges Leben nicht ausreichen und dass die Existenzsicherung der Bürger*innen nicht auf fragilen ehrenamtlichen Strukturen lasten darf. Viele Tafeln haben ihre Arbeit mittlerweile wieder aufgenommen, zumeist jedoch in reduziertem Umfang.

Hinzu kommt: Wegen Kurzarbeit oder Jobverlust wissen viele bereits jetzt nicht mehr, wie sie ihre Miete zahlen sollen. In einem Jahr werden wir eine massive neue Wohnungsnot in Deutschland erleben, wenn nicht jetzt grundlegend andere Gesetze geschaffen werden. Der derzeitige „Mieterlass“ funktioniert nur nach dem Prinzip „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“. Doch wie sollen die Mieten nachgezahlt werden, wenn es schon vor Corona kaum reichte? Bereits vor der Pandemie haben viele Menschen fast die Hälfte ihres Einkommens für die Miete ausgegeben. Die derzeit angedachten Nachzahlungen, insbesondere an Immobilienkonzerne, müssen dringend in Erlasse für die Mieter*innen umgewandelt werden, um die sonst massenhaft drohenden Zwangsräumungen zu verhindern.

Gleichzeitig stehen die Obdachloseinrichtungen in vielen Städten unter massivem Druck, denn Sammelunterkünfte sind für vulnerable Gruppen die denkbar schlechteste Form der Unterbringung. In Düsseldorf wurden - einer Forderung von *fiftyfifty* entsprechend - zur Entzerrung deshalb kurzfristig Hotels angemietet. Dieser Schritt war notwendig und gut, um obdachlose Menschen vor einer Infektion zu schützen. Gleichzeitig ist es ökonomischer Irrsinn, auf die Dauer Hotels anzumieten. Warum also obdachlose Menschen nicht konsequent und dauerhaft mit eigenem Wohnraum versorgen? *fiftyfifty* hat aus Spenden und den Erlösen aus dem Verkauf von Benefiz-Kunst in knapp vier Jahren Wohnungen für 60 Langzeit-Obdachlose in Düsseldorf gekauft und noch einmal so viele in ganz NRW zusammen mit anderen Partnern über den Housing-First-Fonds. Warum kann „die Politik“ nicht, was wir als kleiner Verein können? Warum verweigert die Landeshauptstadt Düsseldorf wider besseres Wissen so lange eine Beteiligung an dem erfolgreichen Projekt Housing First? Housing First kann effektiv die am stärksten benachteiligten Menschen unserer Gesellschaft, nämlich Obdachlose, schützen. Hoffen wir, dass wir aus dieser Pandemie lernen. ff

Julia von Lindern, fiftyfifty-Streetworkerin und Lehrbeauftragte an der Hochschule Düsseldorf

zwischenruf

von olaf class

Großes Kino

„Mach dir ein paar schöne Stunden – geh ins Kino“, so lockte früher die Werbung, als sie noch Reklame hieß, auf der Leinwand, in einem Moment also, als die schönen Stunden bereits begonnen hatten, man längst erwartungsvoll im Kinossessel saß, der gute Rat also eigentlich gar nicht mehr nötig war. Wie gern würde man sich in den Zeiten der Pandemie ein paar schöne Kinostunden gönnen, aber dieses öffentliche Vergnügen bleibt uns wie so vieles bislang versagt. Wohl dürfen wir Baumärkte und Möbelcenter bevölkern, dürfen Autos kaufen, von denen es jetzt zu viele gibt, und Klopapier, das neuerdings in ungeahnter Markenvielfalt auftaucht, doch ins Kino führt partout kein Weg. Werden wir in nächster Zeit die täglichen Sterbeziffern aus der Kino-Landschaft ebenso penibel gemeldet bekommen wie jetzt die der Corona-Opfer? Werden dabei auch die tröstlichen Fälle wieder genesener Filmkunstbühnen einfließen?

Und während ich auf meinem Sitz, es ist kein Kinossessel, so vor mich hin grübele und tagträume von der Kultur, der Seuche und der Welt von morgen, über die jetzt so viel geredet wird, sogar von der Verteidigungsministerin Kramp-Karrenbauer, die diese Welt bis zum Jahr 2040 mit einem Haufen neuer Tornado-Kampffjets und in den USA gekaufter Atom-bomber zu einem noch besseren Ort machen will – da setzt vor meinen Augen

plötzlich ein imposantes Schauspiel ein, seifige Fluten ergießen sich, so dass alle Sicht schwindet, dann kommen bedrohliche Walzen näher und verrichten ihr Werk von allen

Seiten, hei wie das tobt und wirbelt. Eine Leuchtschrift erscheint, die einem einschärft, weiterhin Ruhe zu bewahren und nichts zu unternehmen. Sie leitet den elegischen Schlussakt dieser Performance ohne Schauspieler ein, dieser Kurzoper ohne Musik, man könnte auch von einem mechanischen Ballett sprechen. Jedenfalls klart es jetzt auf, Wind setzt ein und ein Vorhang aus langen Filzbahnen umtanzt das überschaubare Publikum in seiner Kabine. Eine weitere Leuchtschrift erscheint, sie zählt die Zahlen von Neun bis Null herunter. Die Vorstellung ist aus, der Alltag hat uns wieder, und das heißt auch: Hello again, Corona-Krise.

Solange die Kinos und Theater, die Geisterbahnen und die Wilde Maus geschlossen sind, bleiben immerhin diese schönen Minuten in der Autowaschstraße. Man muss sie nur auskosten verstehen. Es herrscht nicht einmal Maskenpflicht. Die Schnellpflege (mit der etwas abgespeckten Dramaturgie) gibt es schon für knapp acht Euro, das ist, zu zweit genossen, deutlich günstiger als eine Kinokarte.



Ein Wechselbad der Impressionen
Foto: Rainer Sturm / pixello.de

Der Mensch lacht, bevor er spricht. Lachen ist dem Menschen von Natur aus mitgegeben. Es ist ein angeborener Reflex, der einer Hirnregion entspringt, die älter ist als unser Sprachzentrum. Für das Lachen betreibt der Körper einen ungeheuren Aufwand, vergleichbar mit den hohen Anforderungen des Leistungssports. Warum der Mensch lacht, ist ein bis heute ungelöstes Rätsel.

Von Hans Peter Heinrich



Lob des Lachens

M

ehr als 80 Muskeln werden aktiviert; 18 allein im Gesicht. Der Puls rast, die Durchblutung wird angeregt, die Lunge füllt sich bis zum Bersten, um die Luft dann stoßweise mit bis zu 100 Stundenkilometern herauszuschie-

ßen. Das Zwerchfell bewegt sich rhythmisch, innere Organe wie Leber oder Magen werden durchgeknetet, während die Muskeln in der Beinregion erschlaffen und den Körper nach vorne kippen lassen. Die Blasenmuskulatur entspannt sich, mit bisweilen unerwünschten Folgen. Nein, hier ist nicht von Symptomen der Viruserkrankung COVID-19 die Rede, sondern vom Lachen des Menschen.

Seit den 1970er Jahren gibt es eine eigene Wissenschaft, die sich mit dem Lachen befasst: die Gelotologie (von griechisch „gélōs“, Lachen). Erstaunlich, was sie über die Auswirkungen des Lachens auf Körper und Geist herausgefunden hat, unter anderem: Lachen ist Herztraining. Es verbessert die Durchblutung, beugt Herz-Kreislauf-Erkrankungen vor, senkt auf Dauer den Blutdruck und verbessert nachweisbar die Blutfettwerte. Die Stresshormone Adrenalin und Kortisol werden abgebaut und der Körper zugleich mit Endorphinen geflutet, die euphorisierend und schmerzstillend wirken. Die Ausschüttung von Hormonen ruft eine entzündungshemmende Wirkung hervor, das Immunsystem wird gestärkt und dadurch Krankheiten vorgebeugt. Selbst gegen Verstopfung und Schlaflosigkeit soll regelmäßiges Lachen helfen. Eine Studie der Universität Nashville kam zu dem Ergebnis, dass zwei Minuten herzhaftes Lachen der körperlichen Leistung von 20 Minuten Joggen entsprechen. Zum Vergleich: Bei etwa 25 Minuten Sex verbrauchen Männer durchschnittlich 104 Kalorien, Frauen 69. Wer lacht, verbrennt bereits in zehn Minuten 50 Kalorien. Warum der Körper beim Sex einen großen Aufwand treibt, ist nachvollziehbar - er tut zumindest so, als wollte er sich fortpflanzen. Warum aber das Lachen dem Organismus Schwerstarbeit abverlangt, warum der Mensch überhaupt lacht, auf diese Frage können auch Gelotologen bislang keine schlüssige Antwort geben. Irgendein evolutionärer Vorteil durch dieses angeborene emotionale Ausdrucksverhalten des Menschen ist nicht ersichtlich.

Von der Heilsamkeit des Humors



Lachender Demokrit. Gemälde von Johann Moreelse, 1. Hälfte 17. Jh., Demokrit, Naturphilosoph und erster Atomtheoretiker aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., lacht über die Torheiten der Welt und setzt ihr Hörner auf. Foto: Wikipedia

Hüte dich vor Männern, deren Bauch beim Lachen nicht wackelt!

Chinesisches Sprichwort

Falstaff, Inbegriff des lachenden Genießers. Öl auf Leinwand von Eduard von Grützner (1921).
Foto: Wikipedia



Seit der Antike sind Philosophen auf der Suche nach Erklärungsmodellen für dieses Phänomen. Was löst den Lachreflex aus? Eine erste, bis ins 18. Jahrhundert gängige Vermutung formuliert die Superioritäts- bzw. Überlegenheitstheorie. Der englische Philosoph Thomas Hobbes („Der Mensch ist des Menschen Wolf“) fasste sie so zusammen: „Bei plötzlicher Freude über ein Wort oder einen Gedanken, der das eigene Ansehen erhöht, das fremde aber mindert, werden die Lebensgeister emporgetrieben, und dies ist die Empfindung des Lachens. Allgemein ist das Lachen das plötzliche Gefühl der eigenen Überlegenheit angesichts fremder Fehler.“

Beispiel: Appell auf dem Kasernenhof: „Name!!?“ - „Schiller, Herr Hauptmann.“ - „Aha! Vorname Johann Wolfgang, wie? Kleine Nachtmusik geschrieben, was? Da-da-da-daaa! Da-da-da-daaa!“ Wir lachen über die Torheit des Hauptmanns. Für die Überlegenheitstheorie ist das Lachen ein Auslachen des Unglücks, der Missgeschicke, Dummheiten und Deformationen des Menschen. Die meisten Witze gehen auf Kosten anderer. Hierzu gehören Witze über Betrunkene, Betrogene, Pantoffelhelden, wenn jemandem eine Torte ins Gesicht geworfen wird, wenn der Butler in „Dinner for One“ immer wieder an der gleichen Stelle stolpert. All die Ostfriesenwitze: *Ein ostfriesischer Bauer kommt freudestrahlend vom Markt. "Ich habe mein Schwein für 3.000 Euro verkauft!" - "Toll! Hast Du Bargeld oder einen Scheck bekommen?" - "Weder noch: zwei Hühner - je 1.500 Euro!*; die Witze über Opel-Manta-Fahrer: *Ein Manta Fahrer zum andern: „Ich hab mir gestern einen Duden gekauft.“ Der andere: „Und, schon eingebaut?“; auch Verwechslungen gehören dazu: Ein kleiner Junge hilft einer Nonne über die Straße. „Das ist lieb“, bedankt sich die Nonne. „Sehr gerne“, antwortet der Junge. „Batmans Freunde sind auch meine Freunde.“*

Besonders auch Witze über andere Religionen, Ethnien oder Nationen erklären sich mit der Überlegenheitstheorie. Sie scheinen unsere Vorurteile zu bestätigen, Dieses „Lachen-über“, das bloßstellende, verletzende Auslachen menschlicher Fehler und Mängel sowie die häufig damit verbundene Ausgrenzung diskreditierte es von Anfang an. Bereits Cicero stellte im 1. Jahrhundert v. Chr. fest: „Der Ort und gleichsam das Gebiet des Lächerlichen ist bestimmt von Hässlichkeit und Missgestalt.“ Noch 1861 heißt es in Baudelaires Essay *Über das Lachen*: „Das Lachen kommt von der Idee der eigenen Überlegenheit. Eine satanische Idee, wie’s nur je eine gab!“

Ende des 18. Jahrhunderts setzte sich ein anderes Erklärungsmodell für das Lachen durch: die bis heute vorherrschende Inkongruenztheorie. Von England ausgehend, verbreitete sie sich schnell in ganz Europa. Einer ihrer Hauptvertreter war kein Geringerer als Immanuel Kant. Der Königsberger Philosoph erzählte in geselliger Laune selbst gerne Witze, um sich vom „Vernünfteln“ zu erholen, wie er einmal sagte, und verwies wiederholt auf die „heilsame Bewegung des Zwerchfells“, die „zuträglicher sey als alle Arzeney“. Der Witz paare heterogene Vorstellungen und richtete sich auf die „Identität des Mannigfaltigen, zum Teil Verschiedenen.“ Man erwartet etwas, sieht oder hört aber etwas gänzlich Unerwartetes - und lacht. In seiner *Kritik der Urteilskraft* aus dem Jahr 1790 findet sich folgende berühmte Definition: „Das Lachen ist ein Affect aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.“

Was Immanuel Kant meinte, hat ein anderer Gelehrter anhand eines kurzen Witzes einmal treffend dargelegt: William James, Ende des 19. Jahrhunderts Professor für Psychologie und Philosophie an der Harvard Universität, wurde immer wieder gefragt:

„Herr James, was ist der Sinn des Lebens?“ Als Philosoph sollte er es ja wissen. Eines Tages war er es leid, und antwortete auf die Frage: „*Der Sinn des Lebens? Das ist irgendwas mit gebratenen Zwiebeln*“. Eine riesige Erwartungshaltung wird aufgebaut mit der Frage aller Fragen nach dem Sinn des Lebens und wird durch die inkongruente Antwort quasi in nichts aufgelöst.

Die Inkongruenztheorie enthält einen weiteren zentralen Aspekt: Lachen als Form der Erkenntnis. „Witz“ gehört etymologisch zum Wortfeld „Wissen“ und meint ursprünglich Klugheit, Urteilsvermögen, gesunden Menschenverstand. Besonders Wortwitze liefern für die Inkongruenztheorie gute Beispiele: „*Was ist der Unterschied zwischen Ignoranz und Indifferenz?*“ - „*Weiß ich nicht, interessiert mich auch nicht!*“ Die Erkenntnis, dass hier unwissentlich die Antwort auf die Frage gegeben wird, belohnt uns mit einem Lachen. Der 2006 verstorbene Robert Gernhardt, der von sich zu sagen pflegte, „Ich werde prinzipiell nicht grundsätzlich“, war ebenfalls ein Großmeister des witzigen Wortspiels. Bilden sie mal einen Satz mit „pervers“: „*Meine Reime sind recht teuer, / per Vers bekomme ich tausend Eier*.“ Hatte nicht auch der Rabbiner recht mit seinem Hinweis: „*Ja, ich gebe zu, wir haben Jesus getötet. War aber nur für drei Tage*.“ Auch Witze nach dem Frage-Antwort-Schema gehören dazu: *Rheinische Gottheit mit einem Buchstaben?* - *Jott*. Aktuelles Beispiel, das mit der Mehrdeutigkeit des Wortes „positiv“ spielt: „*Der Corona-Test von Donald Trump war negativ. Gab es bei ihm schon mal was Positives?*“

Auch für die Ironie und den Schwarzen Humor, bietet die Inkongruenztheorie ein gutes Erklärungsmodell. Rechts ein Beispiel in Form eines Cartoons. Die Erkenntnis der Inkongruenz zwischen der Würde des Ortes und der Flapsigkeit der Grabinschrift sorgt für unsere Erheiterung.

Ein drittes Erklärungsmodell für das Lachen wurde von Sigmund Freud formuliert in seiner Studie *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* aus dem Jahr 1905. Dieses Werk hat er unmittelbar nach seiner *Traumdeutung* geschrieben. Witze und Träume müssten eine gemeinsame Quelle haben, war er überzeugt: das Unbewusste. Beide wären im Kern Strategien, um den „inneren Zensor“ zu überwinden. Freud selbst war ein fleißiger Witzesammler. Sein Buch enthält rund 140 Witze. Diesen zum Beispiel, der schon zu seiner Zeit einen Bart hatte. Er selbst fand ihn „satanisch gut“: „*Das Ehepaar X lebt auf ziemlich großem Fuße. Nach Meinung der einen soll der Mann viel verdient und sich dabei etwas zurückgelegt haben, nach der Meinung anderer soll sich die Frau etwas zurück gelegt und dabei viel verdient haben.*“

Freud sah im Witz eine Technik des Unbewussten zur „Einsparung von Konflikten“ und zum Lustgewinn, der auf einer kurzzeitigen Lockerung von „Verdrängungen“ beruhe. Seine Erläuterung: „*(Der Witz) ermöglicht die Befriedigung eines Triebes gegen ein im Weg stehendes Hindernis, er umgeht dieses Hindernis und schöpft somit Lust aus einer durch das Hindernis unzugänglich gewordenen Lustquelle.*“ Laut Freud ruft der Witz eine fehlgeleitete Erwartungs- oder Befürchtungsspannung hervor, die dann durch eine unerwartete Pointe gelöst wird. Dass er dabei den libidinösen Aspekt zu sehr betont, lehrt schon ein Blick auf den großen Bereich des politischen Witzes oder den der Sprachspiele. Bei beiden geht es ganz offensichtlich nicht um die Aufhebung einer Hemmung der Libido.

Es gibt nicht den geringsten Beweis dafür, dass das Leben ernst sein muss!

Brendon Gill, US-amerikanische Autor und Journalist



Lachen fördert den Gruppenzusammenhalt. Foto: pixabay

Wer andere zum Lachen bringen kann, muss ernst genommen werden. Das wissen alle Machthaber. *Werner Finck, Kabarettist*

Worauf Freud zu Recht hinweist: Lachen ist Kommunikation, es entfaltet vor allem in der Gemeinschaft mit Mitmenschen seine Wirkung. Zum Gelingen eines Witzes bedarf es der Gesellschaft des/der Anderen. Bekanntlich kann man sich nicht zum Lachen bringen, indem man sich selbst kitzelt. Dazu bedarf es einer anderen Person. Ähnlich beim Witz. Sich im stillen Kämmerlein selbst einen Witz zu erzählen, ruft kaum ein so herzhaftes Lachen hervor wie in Gesellschaft. Lachen ist gemeinsame Lust.

Die positiven Wirkungen des Lachens sind schon lange bekannt. Der Begriff „Humor“ stammt aus der antiken Medizin und bezieht sich ursprünglich auf die „humores“, die Körpersäfte, die nach damaliger Auffassung das Temperament des Menschen bestimmen. Die antike Medizin unterschied vier „humores“: **Phlegma**, der zähflüssige Schleim, den man für den lethargischen Charakter des Phlegmatikers verantwortlich machte, **Sanguis**, das Blut, konstituierend für das extrovertierte Temperament des Sanguinikers, **Cholé**, der Gallensaft, dessen Übermaß zum jähzornigen Charakter des Cholikers führt (wir sagen heute noch: mir läuft die Galle über / mir kommt die Galle hoch), und schließlich: **mélaina cholé**, die schwarze Galle, die den schwermütigen, depressiven Charakter des Melancholikers bestimmt. Für ein ausgeglichenes Temperament, so war man überzeugt, bedürfe es der richtigen Mischung dieser „humores“. Die antike Medizin



Gelächter wirkt sich nicht nur positiv auf den Lachenden aus, es steckt auch andere an. Foto: [Jessica Wilson/unsplash.com](https://www.unsplash.com)

empfahl dafür vor allem Badekuren und gegen die Schwermut des Melancholikers Nieswurz, weil heftiges Niesen ähnliche Körperreaktionen hervorruft wie das Lachen. Eine frühe Form der Lachtherapie.

Der Bedeutungswandel von „humores“ zum heutigen Verständnis von Humor erfolgte erst im 17. Jahrhundert. Übernommen haben wir den Begriff aus dem Englischen, wo „humour“ in dieser Zeit eine besondere Stilgattung des Komischen bezeichnete. Heute verstehen wir darunter die Begabung, die Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, Schwierigkeiten und Missgeschicke mit einem lachenden Auge und dem Unabänderlichen mit heiterer Gelassenheit zu begegnen.

„Lachen ist eine körperliche Übung von großem Wert für die Gesundheit“, vermutete schon Aristoteles. Dass Lachen gut für uns ist, haben Mediziner längst bewiesen. In Zeiten einer durch ein Virus ausgelösten, geradezu pandemischen Hysterie wäre die Rückbesinnung auf den Humor als Form der Bewältigung und Kompensation einer als untragbar empfundenen Wirklichkeit sicher nicht das schlechteste Remedium. Der jüdische Humor beweist das seit Jahrhunderten, wie etwa der folgende Witz zeigt: Als in der sogenannten Kristallnacht ein SA-Trupp den kleinen Laden eines jüdischen Schneiders zertrümmerte, begründete ein SA-Mann dem Schneider das so: „Weil ihr Juden schuld seid an unserer Niederlage im Krieg 1914 - 1918.“ - „Nein“, protestiert der tapfere Schneider, „die Juden und die Radfahrer!“ Der Nazi verblüfft: „Wieso die Radfahrer?“ Der Schneider: „Wieso die Juden?“ **ff**

(Gekürzter Vortrag von Hans Peter Heinrich anlässlich einer Matinee des Heinrich-Heine-Salons mit Olaf Cless, Ingrid Süverkrüpp und Mickey Neher)

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Wachstum, Wachstum über alles

Eine Ausstellung in Bonn versucht Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Kapitalismus zu fassen

Wir Kapitalisten. Von Anfang bis Turbo Bundeskunsthalle, Helmut-Kohl-Allee 4, 53113 Bonn. Verlängert bis 30. August. Begleitband (200 Seiten) 7 Euro. Achtung, wegen Corona begrenzte Besucherzahl und Maskenpflicht.

Irgendwann auf dem Parcours der Ausstellung *Wir Kapitalisten* taucht am Boden eine riesige, unheimliche, pelzige Gestalt auf. Ein schlafender Gorilla? Beim Näherkommen sieht man, dass Teile des dunklen Fells schon „gerodet“ sind. Das Wesen scheint eher tot als lebendig zu sein. Die Rohstoffgewinnung aus seinem wehrlosen Körper ist in vollem Gange. Überall wimmeln winzige Menschen herum, sie haben Gerüste, Bohrtürme, Pumpen und Pipelines installiert. *Give us, dear* lautet der sarkastische Titel dieser Installation von Mathias Böhler & Christian Orendt – ein verstörender Blickfang innerhalb des Ausstellungskapitels über Ressourcen, Privateigentum und Gemeingut. „Können Erdöl, Wasser, Sand oder Regenwald“, heißt es da einmal, „wirklich privates Eigentum sein?“ Ja, leider können sie, sagt man sich, aber sie sollten es in Zukunft auf keinen Fall mehr sein. Auf einer großen Leinwand in der Nähe läuft ein Ausschnitt aus dem Dokumentarfilm *Landraub* von 2015: Ein Zuckerkonzern vertreibt alteingesessene Kleinbauern in Thailand von ihrem Boden, lässt ihre schönen, auf Stelzen stehenden Holzhäuser skrupellos abfackeln. Den Enteigneten bleibt am Ende ein Billigjob in der Zuckerfabrik. Die EU fördert den thailändischen Zuckerexport, erfährt man.

So gibt es in dieser Ausstellung, einem Gemeinschaftsprojekt von Bundeskunsthalle und Bundeszentrale für politische Bildung, manches Brisante zu entdecken, erst recht, wenn man sich zusätzlich in den Begleitband und dessen kritische Essays vertieft.

Über den Titel *Wir Kapitalisten* ließe sich streiten. Er will betonen, wie tief wir alle die Mechanismen dieses in Jahrhunderten entstandenen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems verinnerlicht haben, so dass es einfacher erscheint, „sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus“, wie

der Kulturwissenschaftler Mark Fisher schrieb. Dass wir deshalb alle „Kapitalisten“ seien, ist freilich nicht mehr als eine saloppe Provokation. Ungeachtet dessen bietet die Ausstellung einen lehrreichen Streifzug von den frühen Handelsherren der oberitalienischen Städte mit ihrer neuartigen Buchführung über die Herausbildung von Kapitalisten- und Arbeiterklasse in der Epoche der „ursprünglichen Akkumulation“ (Marx) und die systematische Steigerung von Effizienz und Warenausstoß etwa durch die Fließbandarbeit bis hin zu den aktuellen Auswüchsen von Wachstum, Verschwendung und sozialer Ungleichheit. Dabei sorgen alte und neue Kunstwerke immer wieder für einen erfrischenden Wechsel in der Wahrnehmung, ob das eine Nürnberger Federzuguhr aus dem 16. Jahrhundert ist, eine der genialen Chaplin-Szenen aus *Modern Times* oder Duane Hansons hyperrealistisch modellierte Darstellung zweier Arbeiter, die ernst und ermattet eine Pause machen, aus der sie jeden Moment, so meint man, zum Leben erwachen könnten.

Die Schau verzweigt sich in viele Kapitel, so widmet sie sich zum Beispiel auch dem Geld, den Wahlverwandtschaften von Kapitalismus und Religion oder dem Kunstmarkt. Für die Besucher heißt es also Zeit und Konzentration mitzubringen – oder Mut zur Lücke. Apropos Aufmerksamkeit: Ein trickreiches Objekt von 2010 persifliert den Kunstmarkt mit seiner Wertsteigerungsideologie: Unter dem Gemälde eines Schafskopfes (!) ist ein kleiner Drucker angebracht, der auf einer Kassenrolle die Preissteigerung festhält, die der Betrachter mit seiner Anwesenheit vor dem Objekt – ein Sensor macht es möglich – jeweils bewirkt. Aufmerksamkeit als knappes Gut.

Diese Ausstellung hat sie verdient. Schafsköpfe dürfen zu Hause bleiben. [ff](#) *olaf cless*



Der Raubbau ist in vollem Gange: Kunstobjekt „Give us, dear“ in der Bundeskunsthalle. Foto: Bundeskunsthalle

Afrika verstehen

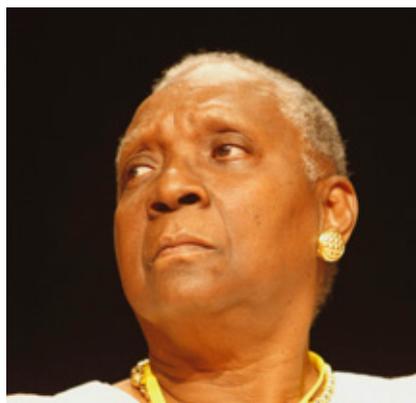
Sie ist die Gewinnerin eines Literaturpreises, der nur einmal vergeben wurde. Im Jahr 2018, als die schwedische Nobel-Akademie sich wegen Sex- und Finanz-Skandalen auflöste, sammelte die private „Neue Akademie“ Spendengelder und vergab den „Alternativen Literaturnobelpreis“. Die Ehrung ging an die französische Autorin Maryse Condé, 1937 auf der Karibikinsel Guadeloupe geboren als jüngstes von acht Kindern einer Familie, die zur neuen schwarzen Elite gehörte. Sie habe „einen wichtigen Beitrag zur Weltliteratur geleistet und in ihren Büchern respektvoll und präzise, aber auch mit Humor über die Verheerungen des Kolonialismus und die chaotische Zeit des Postkolonialismus geschrieben“, begründete die „Neue Akademie“ ihre Entscheidung.

In ihren großen Romanen *Segu - Mauern aus Lehm* und *Wie Spreu im Wind* beschreibt Maryse Condé die Geschichte und faszinierende Kultur von Segou. Die Stadt liegt am Fluss Niger im heutigen Mali und war einst das Zentrum eines Reiches mit großer Tradition. Die Autorin macht die Leser*innen mit den singenden Geschichtenerzählern, den Griots, bekannt, mit den Heilern und Magiern, mit der Landschaft und den Ritualen. Sie beklagt den Verfall, der sich mit dem Eindringen des Islam anbahnte und durch die französischen Kolonisatoren vollendet wurde. Ohne zu werten schildert die Autorin auch die erbarmungslosen Hierarchien der Gesellschaft: die adligen Herrscher, die patriarchalischen Familien und die Sklaven, die im Haus und auf den Feldern die Arbeit verrichten.

Beim Lesen dieser spannenden Romane käme man nicht auf die Idee, dass sie von einer feministischen Autorin stammen. Doch ihre neue Autobiographie *Das ungeschminkte Leben* belehrt eines Besseren. Die junge Maryse Condé kam von der Antilleninsel

Maryse Condé, die alternative Literaturnobelpreisträgerin aus Guadeloupe, erzählt ihr „ungeschminktes Leben“

Guadeloupe nach Paris, war auf dem besten Weg zu einer Universitätskarriere, als plötzlich ihr Interesse an Afrika erwachte – und damit an dem Kontinent, aus dem ihre Vorfahren als Sklaven in die Karibik verschleppt wurden. Als Französischlehrerin verbrachte sie viele Jahre in Westafrika, an der Elfenbeinküste, in Guinea, Ghana und Senegal. Sie beobachtete intensiv und hielt nie mit ihrer Meinung hinter dem Berg, sondern stritt mit ihrem Mann, ihren Freunden und Kollegen um den richtigen Weg der jungen Staaten, die gerade die Kolonialherrschaft abgeschüttelt hatten. Vier Kinder brachte sie in jenen Jahren auf die Welt und schleppte sie von einem Land ins andere mit, oft als alleinerziehende Mutter. Sie weiß, dass sie ihnen viel zugemutet hat, wie sie oft beklagt in ihrer Autobiographie, die sie mit über 70 Jahren geschrieben hat. Als erfolgreiche Literaturprofessorin und (vor allem im frankophonen Raum) hochgeehrte Schriftstellerin blickt sie zurück auf ihre Anfänge: auf die junge, oft verunsicherte Frau, die dennoch hartnäckig ihr Ziel verfolgt, Afrika zu verstehen – und die dabei zur Schriftstellerin wird. Als Ergänzung zur Autobiographie unbedingt zu empfehlen ist Maryse Condés Buch über ihre Großmutter: *Victoire. Ein Frauenleben im kolonialen Guadeloupe*. Sie war eine Mulattin, ihre Mutter wurde mit 14 Jahren vermutlich von einem französischen Soldaten geschwängert und starb bei der Geburt. Victoire blieb ihre Leben lang Analphabetin und schien zufrieden mit ihrer Rolle als Dienstmädchen. Sie wurde eine hervorragende Köchin und tat alles, um ihrer Tochter, die sie ebenfalls sehr jung und unehelich auf die Welt brachte, ein besseres Leben zu ermöglichen. Jeanne nutzte die Chance und arbeitete sich durch Bildung hoch. Sie wurde Lehrerin, fühlte sich als Teil der neuen schwarzen Elite und lebte im Zwiespalt zwischen der Liebe zu ihrer Mutter und der Verachtung für Menschen wie sie. Maryse Condé beschreibt in ihrem faszinierenden Buch, das biographische Recherche und erzählerische Fiktion mischt, mit präziser Analyse und großem Einfühlungsvermögen, welche psychischen Folgen die Sklavenhaltergesellschaft, aber auch der Ausstieg daraus, für einzelne Menschen hat. ff Eva Pfister



Ein Leben zwischen Guadeloupe und Paris, Guinea und New York: Maryse Condé.
Foto: MEDEF/wikimedia.org

Maryse Condé: *Das ungeschminkte Leben. Autobiographie*. Aus dem Französischen von Beate Thill, Luchterhand Literaturverlag, 304 Seiten, 22 Euro;

Maryse Condé: *Victoire. Ein Frauenleben im kolonialen Guadeloupe*. Aus dem Französischen von Peter Trier. Verlag LitraDukt, 264 Seiten, 15,80 Euro;

Maryse Condé: „*Segu*“ und „*Wie Spreu im Wind*“. Aus dem Französischen von Uli Wittmann, Unionsverlag, jeweils 16,95 Euro

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de **DGSV**

Anwaltskanzlei

BODE · ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Gegen das Vergessen

Ein neues Buch erinnert liebevoll und facettenreich an den Schriftsteller **Dieter Forte**. Am 14. Juni wäre der gebürtige Düsseldorfer 85 Jahre alt geworden.

B

erühmt - mancher Zeitgenosse hätte wohl das Prädikat „berüchtigt“ vorgezogen - wurde der 35-jährige Dieter Forte durch sein 1970 in Basel uraufgeführtes, dokumentarisches Theaterstück *Martin Luther & Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung*, das die unheilige Verquickung von Geld, Politik und Religion zur Zeit der Reformation thematisiert. In Deutschland sehr kontrovers und kirchlicherseits mit viel Empörung aufgenommen, wurde das Stück zu einem internationalen Erfolg. In neun Sprachen übersetzt, ist es bis heute Fortes bekanntestes Werk. Mit den nicht weniger kritischen Stücken *Jean Henry Dunant oder Die Einführung der Zivilisation* (1978) und *Das Labyrinth der Träume oder Wie man den Kopf vom Körper trennt* (1983) bildet es eine Trilogie, wie Forte betonte: „Zunächst die neue Perspektive auf die Welt, dann die Zivilisation, die daraus entstand, dann die Barbarei, die daraus entstand.“

Ab den späten 1980er Jahren arbeitete Forte an einem großen mehrteiligen Romanprojekt. Zwischen 1992 und 2004 erschienen seine von der Kritik begeistert aufgenommenen Romane *Das Muster*, *Der Junge mit den blutigen Schuhen*, *In der Erinnerung* und *Auf der anderen Seite der Welt*, zusammen eine „Tetralogie der Erinnerung“, die sich vor allem auf die Kriegs- und Nachkriegszeit konzentriert. Anhand der eigenen Familiengeschichte beschwört er das Leben und Überleben in Zeiten der Not, die seelischen Verwundungen, die Preisgabe jeglicher Humanität. Forte selbst bezeichnete sein Werk als eines, „hinter dessen Sprache ein nicht mehr schilderbares Grauen lauert“.

Fortes Romane gehören zu den eindrück-

„Ich schwimme gegen den Strom“.

In der Erinnerung an Dieter Forte. Ein Lesebuch.

Hrsg. Karl Heinz Bonny. Mit Beiträgen von Ingrid Bachér, Karlheinz Braun, Olaf Cless, Klas Ewert Everwyn, Vera Forester, Nicola Gries-Suffner, Elke Heidenreich, Jürgen Hosemann, Martina Kuoni, Wolfgang Niehüser, Eva Pfister, Jens Prüss, Lothar Schröder, Enno Stahl, Dieter Süverkrüp und Dieter Forte.

BoD - Books on Demand, Norderstedt, 160 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, ISBN: 9 783750 4927 45, BoD - Books on Demand, Norderstedt, 18,80 Euro



Der junge Dieter Forte als Diensthilfe bei der Firma Henkel. Foto: Nachlass Dieter Forte, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf

14. 6., 11 Uhr
Matinee
für Dieter Forte
zakk, Düsseldorf
Tickets unter zakk.de

„Man kann doch nur kritisch denken.
Denken ist kritisches Denken, ich weiß
gar nicht, wie es anders gehen soll.“
Dieter Forte im Interview mit Olaf Cless

lichsten Zeitbildern deutscher Nachkriegsliteratur. Elke Heidenreich zögert nicht zu sagen: „Weder Wolfgang Koeppen (...) noch Heinrich Böll, Günter Grass oder Siegfried Lenz haben Entsetzen, Verzweiflung und Grausamkeit so fassungslos intensiv beschrieben wie Dieter Forte.“ Von einem größeren Publikum wurde Fortes erzählerisches Werk jedoch nie gebührend zur Kenntnis genommen. Das soeben vorgelegte Lesebuch in Erinnerung an Dieter Forte, *Ich schwimme gegen den Strom*, hat die längst überfällige Aufgabe übernommen, diesen großartigen Autor wieder in den Fokus einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken. Im Vorwort heißt es dazu: „Unser Buch will einen Beitrag dazu leisten, dass dieser Meister des kunstvollen Erinnerens selbst ‚in der Erinnerung‘ bleibt, ja sogar neue Freunde findet.“

Der Band deckt ein großes Themenspektrum ab. Hier einige Beispiele: Es finden sich Zeugnisse aus erster Hand, wie der Bericht über die Uraufführung in Basel von Eva Pfister, oder persönliche Erinnerungen an Dieter Forte in den 60er Jahren im Düsseldorfer Künstlermilieu von Klas Ewert Everwyn („Vom Ende der Bescheidenheit, einem Lokalverweis und einer fliegenden Pralinenschachtel“). Jens Prüss geht in einer Recherche der Frage nach, warum Fortes *Luther & Münzer* in seiner Heimatstadt nicht auf die Bühne kam und resümiert mit einem Stoßseufzer: „Wenn doch die Politik ihre Finger vom Theater lassen würde.“ Es finden sich Würdigungen etwa von Elke Heidenreich und Ingrid Bachér. „Dieter Fortes Romane“, so die Letztere, „sind eindrucksvolle Aufrufe gegen jeden Krieg (...) Er macht deutlich, nie ist etwas vergangen, stets bleibt alles anwesend.“ Daneben eines von Fortes seltenen Interviews, das er Olaf Cless gewährt hat. Und Enno Stahl, Mitarbeiter des Heinrich-Heine-Instituts der Landeshauptstadt, das den Forte-Nachlass verwaltet, zeichnet die penible, viele Stufen durchlaufende Arbeitsweise des Romanautors vom Manuskript bis zum fertigen Buch nach.

Nicht zuletzt enthält der Band eine Reihe exemplarischer Textauszüge von Forte selbst, quasi als „Appetizer“ zur weiteren Lektüre. Es findet sich auch bislang Unveröffentlichtes wie ein Briefwechsel mit Dieter Süverkrüp und ein hinreißender Brief Fortes an die Verlegerin Monika Schoeller „Über das Leben, die Bücher, die Bilder, die Musik und den Traum, der das Leben ist.“ Bemerkenswert auch seine Korrespondenz mit Schülerinnen und Schülern der nach ihm benannten Gesamtschule in Düsseldorf, aus der Nicola Gries-Suffner, Deutschlehrerin an dieser Schule, eine Collage erstellt hat. Dieter Forte selbst dazu: „Jede Abiturklasse schreibt mir, jeder einzelne Schüler (...), was er sich vom Leben erhofft, wovor er Angst hat. Ich antworte auch einzeln darauf. Ich habe auf diese Weise ein ganz anderes Bild von der ‚Jugend von heute‘, als es die Zeitungen vermitteln. Diese jungen Menschen sind sehr ernsthaft, sehr bemüht, sehr klar, sie machen sich viele Gedanken.“

Ohne Wenn und Aber: Kenntnisreich, kompetent, liebevoll gestaltet. Ein im besten Sinne des Wortes anregendes Lesevergnügen, das Lust auf mehr macht. [ff](#) *Hans Peter Heinrich*

neulich

.....

Werbeblock in der Kirche für *fiftyfifty*

Der Philosoph Jürgen Habermas behauptet im Rückgriff auf ein Zitat des Sozialwissenschaftlers Max Weber von sich selbst, er sei „religiös unmusikalisch“. Wenngleich die Religion natürlich Menschen- und nicht Gotteswerk ist, gilt für meine Person das Gegenteil. Neulich, als ich also wieder einmal in der Kirche war, hat der Pastor in seiner Predigt aus einem Interview von Papst Franziskus zitiert: Ihn, den Papst, beunruhige die „Scheinheiligkeit gewisser Politiker, die über den Hunger in der Welt reden und beim Reden Waffen bestellen.“ Das müsse aufhören. ... Entweder wir „sind konsequent oder wir verlieren alles.“ Wie wahr. Und weil dem eigentlich kaum noch etwas hinzuzufügen ist, war der Pastor, wie ihm ein Blick auf seine Armbanduhr bestätigte, früher als sonst mit seiner Ansprache am Ende. Fast ratlos blickte er in die vollbesetzte Kirche, um dann, weil nie um einen Spruch verlegen, zu verkünden: „Heute machen wir mal einen Werbeblock für *fiftyfifty*.“ Ein Verkäufer der Obdachlosenzeitung stünde ja vor der Tür und man sollte ... könnte ... Mitten im Satz hatte er mich in der Gemeinde entdeckt und, auf mich zeigend, gesagt: „Der Herr Ostendorf soll mal selbst nach vorne kommen.“ So war es mir vergönnt, von der Kanzel aus über den Kauf unserer Zeitung als Zeichen der Nächstenliebe zu „predigen“. Dem Herrn Pastor sei Dank.

Hubert Ostendorf



Hubert Ostendorf „predigt“
über *fiftyfifty*.
Foto: St. Gertrudis,
Düsseldorf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Tel. 0211. 9216284

zakk... Juni 2020

Düsseldorfer Literaturtage
Di 2.6. Thorsten Nagelschmidt
"Arbeit" ist der erste große Berlin-Roman des 21. Jahrhunderts (SZ) • 20 Uhr • VVK € 12
Mi 3.6. Fritz Eckenga
"Am Ende der Ahnenstange"- Geschichten vom Wutbürgersteig • 20 Uhr • VVK € 17
Fr 5.6. Zwischenruf Poetry Slam
Live-Stream mit Publikum • 19 Uhr • VVK € 15
So 7.6. Jo Schück
Der Moderator von "aspekte" mit Geschichten über Freundschaft • 20 Uhr • VVK € 12

Im zakk und Biergarten
So 14.6. Heinrich Heine Salon Matinee
Olaf Cless liest aus dem Werk von Dieter Forte • 11 Uhr • VVK € 5
Di 16.6. Looters Impro Online
Interaktive Zoom-Session mit vier Tatverdächtigen im Chat • 20 Uhr • VVK € 5
So 21.6. Poesieschlachtpunktacht
Der Düsseldorfer Poetry Slam, moderiert von Markim Pause • 20 Uhr • VVK 3,50
Di 23.6. Frischfleischcomedy
Jens Heinrich Claassen brennt darauf, den Nachwuchs vorzustellen • 20 Uhr • VVK € 8,50

Stadtrundgänge - zakk on Tour
Sa 6.6. Zwischen Stahlindustrie und Hausbesetzung
Treffpunkt: zakk • 14 Uhr • Eintritt frei
Sa 13.6. Vom Lierenfelder Bahnhof bis zur Fortuna
Treffpunkt: Ronsdorfer/Gruitener Str. • 14 Uhr
Sa 20.6. Vom Flinger Broich bis zum Uhrenturm
Treffpunkt: Flinger Broich 12 • 14 Uhr • Eintritt frei
Alle Stadtrundgänge nur mit Anmeldung:
stadtteiluehrung@zakk.de

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 • 40213 düsseldorf • fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de • www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke Düsseldorf



Die Autovermietung **Buchbinder** stellte kostenlos Fahrzeuge zum Transport der Lebensmittel für Obdachlose zur Verfügung.
Foto: zakk

Lebensmittel für Obdachlose: DANKE für die tolle Unterstützung!

Große Freude lösten diese Nachrichten unter den zahlreichen Helfer*innen aus, die seit dem 1. April obdachlose und andere bedürftige Menschen mit Lebensmitteln versorgen - **fiftyfifty** und das Kulturzentrum **zakk** hatten diese Hilfe nach dem coronabedingten Schließen der Tafeln kurzfristig organisiert: Die Aktion Mensch fördert die Initiative mit einer großzügigen Überweisung. „Es ist fantastisch, dass eine solch renommierte Organisation unsere Arbeit auf diese Weise anerkennt und unterstützt,“ freute sich Julia von Lindern von **fiftyfifty**. Die Förderung hilft sehr, doch ohne die überwältigende und spontane Hilfsbereitschaft so vieler Menschen wäre die Umsetzung der Lebensmittelausgabe von vorneherein nicht möglich gewesen. Neben unzähligen Privatpersonen die uns mit Einkäufen, Zelten, Schlafsäcken und vielem mehr unterstützt haben und denen wir dafür sehr, sehr danken, möchten wir uns auch bei all den Firmen, Initiativen, Vereinen, Stiftungen und sonstigen Einrichtungen ganz herzlich bedanken. Sie alle haben uns auf vielfältige Art unterstützt: Die **Düsseldorfer Bürgerstiftung**, die uns mit Spenden unter die Arme greift, **Kampfkunstschule Düsseldorf e.V.**, besonders in Person von Kai Hauprich und Ismail Geyik, die die Aktion von Anfang an mit Lebensmitteln und Spenden unterstützt haben, sowie **Arla, Bäckerei & Konditorei Glomm, Bäckerei Puppe, BOS FOOD, Brauerei Frankenheim, Autovermietung Buchbinder, Butlers, cutall, Concept Riesling Carlsplatz, Die Linke Düsseldorf Flingern, Erasco, Naßenstein, Fortin Mühlenbetriebe, Fressnapf, Friesland/Campina, Galerie Ludorff von der Kö, Hema, Löwensenf, Maskmakers, Netto Filialen, Stadtbäckerei Westerhorstmann, Stadtwerke Düsseldorf, W&L Jordan GmbH, WT Akademie Neuss, Segro, Hedwig und Robert Samuel Stiftung, Stadtparkasse Düsseldorf, Socha Estates, FORTENG Fanlabel, Triopt Düsseldorf** und unsere Nachbarn auf der Jägerstraße **Schreinerei Schappert & Stroinski**, die kurzerhand eine Acrylschutzwand in die **fiftyfifty**-Galerie gezimmert haben. Schutzmasken für Helfer und Obdachlose kamen von dem Modelabel **Filusch** sowie **Tim & Lucy. Tausend Dank an alle, alle, alle** - auch an die, die wir nicht genannt haben.

Kunst gegen Corona

Zu unserer großen Freude kam auch aus der Kunstwelt Unterstützung in der schweren Zeit: Die renommierte **Galerie Ludorff** von der Düsseldorfer Kö startete zusammen mit dem Künstler **Klaus Fußmann** eine Benefizaktion zu Gunsten von **fiftyfifty**, bei der zum Schluss eine Spende von 10.000 Euro zusammenkam! Unterstützung erhielten wir von weiteren Künstler*innen: So meldete sich die berühmte Fotografin **Candida Höfer** bei uns und stiftete spontan zwei Fotografien aus Ihrer Elbphilharmonie-Serie, die, ebenfalls zu unserer großen Freude, denn auch unsere Kundschaft ließ uns nicht im Stich, sofort verkauft waren. **Ulrika Eller-Rüter**, auch Beiratsmitglied unseres Vereins, spendete zwei Werke auf Leinwand. **Masakazu Kondo** gab einige seiner berühmten, naturalistischen Kugelschreiber-Goldfisch-Originale. Diese waren schnell vergriffen, derzeit lieferbar sind noch einige wenige Serigraphien und Multiple des japanischen Künstlers. Hilfe kam sogar von Künstler*innen, die zuvor noch nicht mit uns gearbeitet haben. Die ehemalige Becher-Schülerin **Edith Glischke** spendete zwei Fotografien, von der ehemaligen Immendorff-Schülerin **Renata Jaworska** durften wir uns über ein Original aus ihrer Serie „Karten und Gebiete“ freuen. Der Fotograf **Marcus Schwier** spendete zwei Sportwagen-Fotografien und der Fotograf und Dokumentarfilmer **Matthias Leupold** seine Fotografie „Justitia Berlin“. Dafür danken wir von ganzem Herzen!



Masakazu Kondo in unserer Galerie. Weitere Werke des Künstlers: www.fiftyfifty-galerie.de. Foto: Magdalene Risch

„Ich wachse mit der Kunst wie eine Blume“

Die behinderte
Malerin **Annette
Jablonski** über ihre
Bilder, ihre Hoffnung
und den Mut zu
einem selbstbe-
stimmten Leben.



Annette Jablonski
mit einem ihrer Bilder.
Wer sich für die Werke
der Künstlerin interes-
siert, findet hier www.annette-jablonski.com/
und hier <https://anjablonski.wordpress.com/>
weitere
Informationen und
auch Möglichkeiten
der Kontaktaufnahme,
etwa zum Kauf eines
Originals.
Foto: Privat

Wenn ich male,
kann ich meine
Spastik und
die Probleme,
die der Alltag
mit sich bringt,
vergessen.

Ich bin in Polen geboren. Seit meinem achten Lebensmonat habe ich eine Tetraspastik. 1991 bin ich gemeinsam mit meinen Eltern nach Deutschland gekommen. Damals gab es kaum therapeutische Angebote in Polen. In Deutschland konnte ich endlich eine Schule für Menschen mit einer Körperbehinderung besuchen. Leider hat die Schule mich nicht so fördern können wie erwartet. Eine Tetraspastik bedeutet, dass ich auf einen Rollstuhl und vielfältige Unterstützung angewiesen bin. Zusätzlich ist meine Aussprache sehr eingeschränkt, so dass Menschen, die mich nicht kennen, Probleme haben, mich zu verstehen.

Seit zweieinhalb Jahren wohne ich in einer eigenen Wohnung in Düsseldorf. Ich lebe hier mit einer 24-Stunden-Assistenz, die mich bei den alltäglichen Dingen unterstützt – so kann ich selbstbestimmt leben. Meine Eltern hätten sich niemals vorstellen können, dass ich allein in einer eigenen Wohnung leben kann. Es war ein hartes Stück Arbeit für mich und meine Eltern, diesen Schritt zu wagen.

Mit ungefähr 17 Jahren habe ich in einer Reha-Einrichtung trotz meiner körperlichen und sprachlichen Behinderung ein Hobby gefunden, das mir sehr viel Spaß bereitet: die Malerei. Wenn ich male, kann ich meine Spastik und die Probleme, die der Alltag mit sich bringt, vergessen. Ich brauche bei vielen Tätigkeiten Hilfe, aber malen kann ich ganz allein. Ich kann nicht gut sprechen, aber die Bilder drücken meine Gefühle aus. Ich male hauptsächlich mit Bügeleisen und Wachsmalstiften in meinem eigenen Atelier. Mein Atelier befindet sich in der Scheune einer öko-sozialen Projektwerkstatt in Düsseldorf. Ich habe normale Haushaltsgegenstände in einer Autowerkstatt in meiner Nähe nach meinen Ideen zu Hilfsmitteln für meine Kunst umbauen lassen. Dieses Gefühl, zu wissen, dass ich unabhängiger werde, ist einfach unbeschreiblich für eine behinderte Frau wie mich.

Ich habe meine Bilder schon auf Ausstellungen präsentieren können z.B.: auf der Reha Messe in Düsseldorf, in einer Universität in Holland, im Rahmen einer Ausstellung des Netzwerks-Frauen mit Behinderung und im Niemandsland Düsseldorf. Die Kontakte für die Ausstellungen habe ich stets selbst organisiert. Ich bin sehr oft im Internet unterwegs, auf der Suche nach neuen Kontakten und Interessenten. In der Zeitung „Selbsthilfe“ war ich sogar auf der Titelseite. Durch diese und ähnliche Erlebnisse fühle ich mich als vollwertiger Mensch. Es zeigt auch hoffentlich anderen Menschen mit einer Behinderung, dass man trotz starker Einschränkungen eine Menge erreichen kann.

Über zehn Jahre war ich in einer Werkstatt für angepasste Arbeit angestellt. Dort musste ich immer Schrauben für Firmen verpacken. Das letzte Jahr dort hatte ich mit psychischen Problemen zu kämpfen. Im Sommer 2001 traf ich in der Werk-

statt für angepasste Arbeit eine neue Honorarkraft. Schnell fand ich heraus, dass diese ebenfalls kunstinteressiert war, und erlangte sofort ihre künstlerische Aufmerksamkeit, indem ich ihr einfach einige meiner Bilder auf den Tisch warf und anfragte, ob sie mir bei der Realisierung meiner ersten Ausstellung behilflich sein könnte. Noch im selben Jahr fand meine erste Präsentation statt unter dem Motto „Traumwelten“. Diese enthielt neben vielen bunten Bildern auch mehrere sogenannter Horrorbilder. Nach der guten Resonanz folgte alsbald die nächste Ausstellung in den Niederlanden, in Rotterdam. Mit der ehemaligen Honorarkraft habe ich noch bis heute Kontakt und wir sind Freundinnen geworden.

Wegen eines Sehnenabrisses konnte ich von heute auf morgen nicht mehr malen und brauchte auch noch viel mehr Unterstützung im Alltag. Das alles warf mich natürlich stark zurück. Eine Zeit lang zog ich mich sehr zurück, kam mir nutzlos vor und mir fiel zu Hause die Decke auf den Kopf. Ich fiel in ein tiefes Loch. Ich habe mich dann entschieden, auf Grund der Schmerzen, die durch die Werkstattarbeit entstanden sind, die Beschäftigung dort zu beenden und mich hauptsächlich künstlerisch zu betätigen.

Seit vielen Jahren halte ich konsequent Therapien ein und sie haben mich schon sehr weit gebracht. Durch die Logopädie habe ich mehr Selbstbewusstsein, aus mir heraus zu gehen. Mittlerweile gibt es eine Reihe von Menschen, die mich recht gut verstehen. Physiotherapie und Ergotherapie sind für mich ebenfalls wichtige Therapieformen, in denen ich hart an mir arbeite. Von Vorteil ist, dass ich sehr aufgeschlossen bin und Menschen aktiv anspreche. In der Düsseldorfer Altstadt kenne ich viele Menschen, die mir bei meinen nächtlichen Ausflügen begegnet sind.

Vor Monaten habe ich Barbara und somit den Krass e.V. kennengelernt. Ich war davor noch immer ein schöner Schisser, wenn ich mit Menschen sprechen musste, die ich noch nicht so gut kenne. Barbara hat es geschafft, dass ich mich traue, bei einer Diskussion den Mund auf zu machen. Ich kam mit Ihrer Hilfe auf die Idee, andere Motive zu malen. Zum Beispiel ein Bild mit den Rollstuhlrädern oder König der Löwen und Micky Mouse für die Kinder oder E.T und sogar ein Logo für meine Krankengymnastik. Dadurch habe ich gelernt mehr mit Feingefühl zu malen. Und auch wenn es manchmal schwer war und ich keine Lust und Schmerzen hatte, habe ich mich doch durchgerungen die Bilder zu Ende zu malen. Das Ergebnis hat mich selbst überrascht.

Ich wachse mit der Kunst wie eine Blume. Der Freiraum den ich durch die Kunst erfahren habe, hat mich über mich hinaus wachsen lassen und mir mehr Selbstwertgefühl gegeben. **ff**

Annette Jablonski



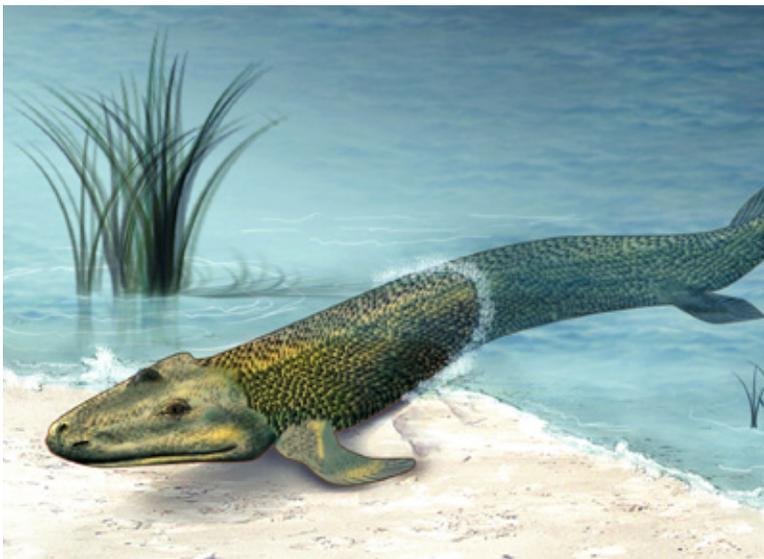
Friedrich Engels mit etwa 38 Jahren. Foto: wikipedia

Wuppertal

Ein Gespenst geht um

(oc). Ein Gespenst geht um in Wuppertal, nämlich Friedrich Engels, der hier vor bald 200 Jahren geboren wurde. Sein Geburtstag ist genau genommen zwar erst im November fällig, aber nach überstandener Corona-Zwangspause gibt es in Barmen schon mal die Sonderausstellung *Friedrich Engels - Ein Gespenst geht um in Europa* zu sehen. Das titelgebende geflügelte Wort floss zwar mit ziemlicher Sicherheit dem Gefährten Marx aus der Feder, aber sei's drum - an der Entstehung des Kommunistischen Manifests war Engels auf jeden Fall mitbeteiligt. Die Ausstellung stellt den Unternehmer(sohn), Philosophen, Sozialkritiker, Schriftsteller, Journalisten, Revolutionär und Visionär vor und zeichnet sein bewegtes Leben von Wuppertal über Bremen, Berlin, Paris, Brüssel und Köln bis Manchester und London nach. Zu sehen sind Originalausgaben seiner Werke, Handschriften und Manuskripte in multimedialer Inszenierung, persönliche Gegenstände und vieles mehr.

Bis 20. 9. in der Kunsthalle Barmen, Geschwister-Scholl-Platz 4-6, 42275 Wuppertal; engels2020.de



Vor 375 Millionen Jahren: Meerestiere gehen an Land. Abbildung: Zina Deretsky / wikipedia

Düsseldorf

Mit Jahrmillionenschritten durch die Evolution

(oc). Der Nordpark wird um eine Attraktion reicher. Mag sein, dass das Corona-Virus noch eine Verzögerung erzwingt, aber im Prinzip steht das Vorhaben: Der Düsseldorfer Aufklärungsdienst e. V. und der Aquazoo/Löbbecke-Museum legen einen „Evolutionsweg“ an. Auf einer Strecke von 460 Metern vom Aquazoo bis zur Rotterdamer Straße am Rhein informiert er anhand von 20 Tafeln über grundlegende Entwicklungen von der Entstehung des Sonnensystems vor 4,6 Milliarden Jahren über die ersten Spuren des Lebens, der Herausbildung der Fotosynthese oder den Landgang der Fische bis zum Erscheinen der Menschenaffen. Der Weg zeigt die Entwicklungsintervalle proportional korrekt. Jeder Millimeter entspricht 10.000 Jahren, mit einem 1-Meter-Schritt hat man 10 Millionen Jahre zurückgelegt. Erst passiert vermeintlich wenig, dann auf den letzten Metern überschlagen sich die Ereignisse, und ganze 5 cm vor dem Heute taucht der Homo Sapiens auf.

Eröffnung 12. 6., 11 Uhr, Aquazoo Löbbecke Museum; aufklaerungsdienst.de



Die Grenzgänger: Frederic Drobnjak, Michael Zachcial, Felix Kroll, Annette Rettich (v.l.n.r.). Foto: Helen Wuttke

Auf CD und im Netz

Hölderlin und ein Netzwerk gegen Krisen

(oc). Das Bremer Quartett *Die Grenzgänger* widmet sich seit 30 Jahren den verschütteten Traditionen des deutschen Volkslieds und Chansons. Ihre Interpretationen und Neuvertonungen haben nichts Museales, sondern lassen frischen musikalischen Wind wehen, was ihnen schon zahlreiche Preise eingebracht hat. Mit ihrer jüngsten Produktion, einer Hommage an den Dichter Hölderlin, geriet die Gruppe um den Sänger Michael Zachcial voll in den Ausbruch der Corona-Krise, alle Live-Auftritte fielen flach. Trotzdem erhielt das Album bereits viel Medienlob. „Außerordentlich hörenswert“ fand es die taz, und der Bayerische Rundfunk kürte es zum Tipp der Woche. Jetzt haben *Die Grenzgänger* begonnen, ein Netzwerk aufzubauen. Fans können sie mit regelmäßigen Beiträgen fördern und so die Arbeit absichern helfen. Sie erhalten dafür die jeweils aktuelle CD, handsigniert, freien Konzerteintritt und andere schöne Gegenleistungen.

Weitere Informationen unter www.musikvonwelt.de



„Wir sind alle Geschichtenerzähler“: Doris Dörrie. Foto: SWR

Im Netz

Kreativ schreiben mit Doris Dörrie

(oc). In ihrem Buch *Leben, Schreiben, Atmen*, erschienen im Diogenes-Verlag, stiftet die Regisseurin und Autorin Doris Dörrie zum Schreiben an. Sie begreift das Schreiben als eine Lebenshaltung, eine Methode, sich und die Welt besser kennenzulernen. Dörrie rät allen, zehn Minuten am Tag drauflos zu schreiben, am besten von Hand und ohne Pause. In die gleiche Richtung zielt auch ihr Video-Schreibworkshop im Netz, an dem jede/r jederzeit kostenlos teilnehmen kann. In den 18 Kapiteln des Kurses, die sie jeweils per Video einleitet, stellt sie solche Aufgaben wie „Erinnere dich an ein Kinderbuch!“, „Schreib über dich in der dritten Person!“, „Schreib über deine Lügen!“ oder „Schreib über deine Sucht!“ Im letzten Kapitel rät sie uns: „Immer weiterschreiben, nicht nachdenken!“ Also auch nicht am Stift kauen! Dörrie ist überzeugt, dass wir alle Geschichtenerzähler sind. „Vielleicht macht uns das zu Menschen.“

Anmeldung über www.burgerakademie.reporterfabrik.de oder www.literaturcafe.de

Text- und Bildband

Bruderschaft der Vagabunden

Der Vagabund ist eine populäre Figur, er wandert seit Jahrhunderten nicht nur durch die Lande, sondern ebenso durch die Literatur und Kunst, wobei er immer wieder gern verklärt und romantisiert wurde, fernab der herben sozialen Realität. In den 1920er Jahren entstand eine ganz eigene Vagabundenbewegung, die für ihre Rechte stritt und den Anspruch erhob, eine bessere, wahrhaftigere Lebensweise zu repräsentieren. Dem satten Bürger erteilte sie ebenso eine Absage wie der Treitmühle des Fabriksystems. „Bruderschaft der Vagabunden“ nannte sich die aktivste Gruppe, ihr unermüdlicher Mentor war Gregor Gog, der auch mit Veröffentlichungen wie „Vorspiel zu einer Philosophie der Landstraße“ hervortrat, ab 1927 die Zeitschrift „Der Kunde“ herausgab und zu den Organisatoren eines großen Vagabundentreffens 1929 in Stuttgart gehörte, an dem rund 500 Menschen teilnahmen. Nach einer Reise durch Sowjetrußland schwenkte Gog auf kommunistische Positionen um, sein Kurswechsel stieß unter den Anhängern auf Widerspruch, die Zeitschrift wurde nach vier Jahren eingestellt. 1933 verhaftete die Gestapo Gog und seine Frau, die Schriftstellerin Anni Geiger-Gog. Auf Umwegen gelangte der schwer erkrankte Gog in die Sowjetunion, wo er 1945 starb. – Im neu gegründeten C. W. Leske Verlag, Düsseldorf, ist ein schön gestalteter Band erschienen, der Texte, Bilder und Dokumente jener kurzen Blütezeit der Vagabundenbewegung versammelt. Hanneliese Palm und Christoph Steker konnten dabei aus dem Vollen schöpfen: Palm leitete längere Zeit das Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt in Dortmund, das auch die Hinterlassenschaften von Gregor Gog und dessen Mitstreitern aufbewahrt. Die abgedruckten programmatischen Texte der Vagabunden-Wortführer strotzen, man muss es sagen, vor Pathos und Gefühllichkeit. Da tun dann die Verse der begabten Weggefährtin Jo Mihály als Kontrast gut: „Die Straße ist ein Meister/ mit Hammer, Stichel und Stein:/ sie grub in meine Visage/ die ganze große Blamage/ bewundernswert hinein.“ *olaf cless*

Künstler, Kunden, Vagabunden. Texte, Bilder und Dokumente einer Alternativkultur der Zwanziger Jahre. Hrsg. von Hanneliese Palm und Christoph Steker. Mit einem Beitrag von Walter Fähnders. C. W. Leske Verlag, 240 Seiten, 28 Euro



Sachbuch

Wie Sprache das Denken beeinflusst

„Mit vielen Emotionen und wenigen Argumenten“ schreibe Kübra Gümüşay in ihrem Bestseller *Sprache und Sein*, was in Deutschland schief laufe, ätzt die *Frankfurter Allgemeine* und tut dem an Fakten und Zitaten reichen Buch der muslimischen Feministin und Online-Aktivistin damit gehörig Unrecht. Weit- aus zutreffender Grünen-Chef Robert Habeck, der lobt, dass Gümüşay „die Architektur unserer Sprache seziert, auf der Suche nach einem neuen Haus, in dem Platz für alle“ ist. Sie tut dies auch und besonders gelungen, indem sie persönliche Erlebnisse reflektiert. Beispiel: Sie, die gläubige, linke Kopftuchträgerin, sitzt auf dem Rückweg von einem Kongress im Zug und wird von einem älteren Fahrgast provokativ gefragt, woher sie komme. Na, von jenem Kongress. Es läuft darauf hinaus, dass der Fragende wissen will, aus welchem Land sie stamme. Na, aus Deutschland, hier sei sie geboren. Der Mann gibt sich auch damit nicht zufrieden. Aus welchem Land denn die Eltern kämen? Kübra Gümüşay entlarvt die scheinbar gelungene Integration in die deutsche Gesellschaft als Paradoxon und die eingeforderte gleichberechtigte Teilhabe als Konfliktpotenzial. Sie vergleicht das Zusammenleben mit einer Tischgemeinschaft. Die Generation ihrer Großeltern hätte noch die Brosamen vom Boden gesessen, die der Eltern sitze schon mit am Tisch und die Kindeskinde wollten endlich mitbestimmen, was aufgetragen werde. Unverschämte? Oder einfach nur zu „viele Emotionen“? *hubert ostendorf*



Kübra Gümüşay: *Sprache und Sein*, Hanser, 207 Seiten, gebundene Ausgabe, 18 Euro

WÖRTLICH

„Hoffentlich wird es nicht so schlimm, wie es schon ist.“

Karl Valentin, 1882-1948, Komiker und Volkssänger

Charles Dickens - „Der Unnachahmliche“

„Die erste Bedingung für die Popularität eines Schriftstellers ist die Liebe, mit der er seine Charaktere behandelt. Deshalb sind die Figuren bei Dickens Freunde der gesamten Menschheit“
Lew Tolstoi

Please, Sir, I want some more“, bittet der neunjährige hungrige Oliver Twist, Waisenjunge in einem Armenhaus, den Vorsteher um einen Essensnachschlag. Die Bitte wird quittiert mit einem Schlag auf Olivers Kopf, mit dem Fluch, er werde noch am Galgen enden, und einer Offerte von fünf Pfund an den Erstbesten, der Oliver dem Armenhaus abnähme. Diese Szene aus Dickens' zweitem Roman bündelt im Kern viele Themen und Anliegen seiner späteren Werke. In Olivers Bitte artikuliert sich der der allgegenwärtige Hunger der englischen Unterschicht zur Zeit der Frühindustrialisierung, der Schlag auf seinen Kopf ist Ausdruck für die menschenverachtende Gewalt staatlicher Institutionen und ihrer Vertreter, sein Verkauf ein Akt der Entrechtung.

Seine Lebensgeschichte könnte einem seiner Romane entsprungen sein. 1812 wird er in eine kinderreiche Familie geboren, die täglich mit Armut und Schulden zu kämpfen hat. Während der Vater wieder einmal im Schuldgefängnis sitzt, muss er als Zwölfjähriger die Schule verlassen und wird in eine Schuhwischfabrik gesteckt, um mit seinem Hungerlohn die Familie durchzubringen. Sein täglicher Weg zur Fabrik führt ihn durch die Elendsviertel Londons, die er später so eindrucksvoll schildern sollte. Eine kleine Erbschaft befreit die Familie schließlich aus der ärgsten Not. Dickens kann wieder zur Schule gehen, findet Anstellung als Schreiber in einer Anwaltskanzlei, wird Gerichts- und Parlamentsstenograf und erhält so Innenansichten von Kanzleistuben und Rechtsgeschäften, die später in seine Romane einfließen. Danach wechselt er zu einer Morgenzeitung, für die er packende Features aus dem Alltag schreibt und dabei eine minutiöse Beobachtungsgabe und Liebe schult, die sein künftiges Werk auszeichnen. Seine Romane machen ihn schließlich zum populärsten und einflussreichsten Autor seiner Zeit und verhelfen dem geschäftstüchtigen Schriftsteller zu einem beträchtlichen Vermögen mit eigenem Landsitz.

Dickens verarbeitet in seinem Werk auch die traumatischen Erlebnisse seiner Jugend. Eine seiner großen Leistungen ist es, Kindern eine Stimme in der Literatur gegeben zu haben. Armut, Hunger, Gewalt, Schmutz, Ausbeutung, die schlimmsten Auswüchse des „Manchester-Kapitalismus“ werden in einigen seiner Romane aus der Perspektive der am nachhaltigsten Betroffenen erzählt, von Kindern. In Deutschland gilt er deshalb bis heute als Jugendbuchautor, bestenfalls als humoristischer

Volksschriftsteller mit sozialkritischem Touch. Ein krasses Fehlurteil. Er war sicher kein politischer Revolutionär, eine politische Dimension hat seine Sozialkritik nicht bekommen. Er setzte auf Humanität, Herzengüte, menschliches Mitgefühl, Nächstenliebe, auch in der eigenen Praxis. So trug nicht zuletzt seine Erzählkunst zu einer Reihe von Sozialreformen bei, wie Verbesserungen in den Arbeitshäusern und Armenschulen. Sein persönliches Engagement bewies er auch mit einem bemerkenswerten Aufruf im Oktober 1858, mit dem er besonders seine Kollegen von der schreibenden Zunft in die Pflicht nimmt, sich um die verarmten Opfer einer Cholera-Epidemie zu kümmern: „Für jeden Journalisten geziemt es sich, jetzt, da diese fürchterliche Pestilenz noch in frischer Erinnerung ist, seine Leser zu warnen, dass sie, wenn sie nicht ernsthaft bemüht sind, die Wohnbedingungen der Armen zu verbessern, sich des Massenmordes schuldig machen.“ Am 9. Juni 1870, vor 150 Jahren, starb Charles Dickens im Alter von 58 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls. Er wurde im Poet's Corner der Westminster Abbey beigesetzt, der Gedenkstätte Englands für seine großen Dichter und Komponisten. **ff** *Hans Peter Heinrich*



Charles John Huffam Dickens (1812-1870), Schriftsteller und Sozialkritiker; von seinen Freunden „Der Unnachahmliche“ genannt. Bettmann Archiv. Foto: Wikipedia

echo

Corona überschattet *fiftyfifty*-Jubiläum

Hubert Ostendorf, Gründer von *fiftyfifty*, hat sich die Feier zum 25-jährigen Bestehen des Straßenmagazins ganz anders vorgestellt. Angedacht war eine große Feier mit Düsseldorfer Stadtprominenz und Menschen von der Straße. ... „Wenn man bedenkt, vor welchen Problemen Düsseldorfs Obdachlose im Augenblick stehen, und wie gut die Gesellschaft diese angeht, dann ist das ein schönes Geburtstagsgeschenk.“

Angefangen hat alles vor 25 Jahren, als Ostendorf während seines Studiums als freier Journalist arbeitete und anschließend den Ordensbruder und Obdachlosenhelfer Matthäus Werner kennenlernte. Später, als Ostendorf bei einem Besuch in Hamburg von dem Phänomen Obdachlosenzeitung erfahren hatte, legten die beiden Männer den Grundstein für das heutige Düsseldorfer Straßenmagazin *fiftyfifty*. ... Inzwischen ist die Organisation ein fester Bestandteil der Wohnungslosenhilfe, am Anfang war es jedoch schwer, Fuß zu fassen, wie Ostendorf sich erinnert. ... 23.000 Zeitungen umfasste die erste Auflage von *fiftyfifty*. „Man hat uns damals für verrückt erklärt, aber bereits nach zwei Wochen war die Hälfte verkauft“, erinnert sich Ostendorf. Heute produziert er jeden Monat bis zu 30.000 Exemplare. Der Erfolg von *fiftyfifty* liegt vor allem darin begründet, dass das Team der Redakteure auf journalistische Qualität Wert legt. ... „Unsere Zeitung ist kein Requisite zum Betteln“, formuliert es Ostendorf. ...

Zur Akzeptanz des Straßenmagazins in der Stadtgesellschaft trug ebenfalls bei, dass noch im Gründungsjahr 1995 die Toten Hosen der *fiftyfifty* ein Interview gaben. Seither ist die Punk-Band immer wieder im Blatt zu sehen, unterstützen Ostendorf und seine Projekte aktiv. Denn inzwischen ist *fiftyfifty* mehr als ein Magazin. „Wir wollen nicht mit den Wohlfahrtsverbänden und anderen Hilfsstellen konkurrieren“, betont Ostendorf. Stattdessen verfolgt sein Team innovative Ansätze - etwa die Unterbringung von „Härtefällen“ in gekauften Wohnungen, Stichwort Housing First. Auch für die Hunde von Obdachlosen (Underdog) und für Menschen aus Osteuropa (East/West) gibt es eigene Initiativen. „Wir sind unabhängig, können daher neue Wege gehen - und wir können daher auch mal bissig sein“, charakterisiert Ostendorf seinen Verein. Immer wieder sind er und seine Mitarbeiter vor allem den zuständigen Stellen bei der Stadt Düsseldorf schon auf die Füße getreten, teilweise gab es heftigen Streit. ...

In der Corona-Krise ist *fiftyfifty* neue Wege gegangen. Als die Verkäufe des Straßenmagazins einbrachen, verschenkten die Redakteure das April-Magazin an die Verkäufer, die es dann für den halben Preis verkauften.

Rheinische Post

zahl

5.463

Mietwohnungen wurden im Jahr 2019 aus Mitteln des Landes NRW errichtet - 696 Wohneinheiten weniger als im Jahr 2018, und das, obwohl mit 937,8 Millionen Euro noch einmal 14,4 Millionen Euro mehr an Fördergeldern zur Verfügung standen als im Vorjahr. Das Ziel, den Bau von 20.000 Mietwohnungen jährlich zu fördern, ist erneut krachend gescheitert. 13.000 Wohnungen fallen jährlich aus der Mietpreisbindung. Knapp 5500 neue Wohnungen sind da nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein. Gegen steigende Mietpreise helfen nur mehr Wohnungen - so die Binsenweisheit der NRW-Bauministerin Ina Scharrenbach, die sie gebetsmühlenartig zu wiederholen pflegt. Vielerorts stößt diese Botschaft jedoch auf taube Ohren: 111 Gemeinden in NRW haben im zurückliegenden Jahr nicht einen Cent aus dem vollen Fördertopf beantragt. Das NRW-Bündnis „Wir wollen Wohnen“ fordert deshalb eine sofortige Abkehr von dieser „Weiter-so-im-gleichen-Trott“-Politik. Vor allem die Preistreiberei durch Grundstücksspekulationen und der Handel mit Baugenehmigungen müsse unterbunden werden. Zudem muss „der Staat“ endlich anfangen, selbst zu bauen, damit die Wohnungen auch dauerhaft in der öffentlichen Hand verbleiben. *hph*

Für *fiftyfifty* in Aktion

Was Corona bei Obdachlosen und benachteiligten Menschen anrichtet, beschäftigt auch Kinder. Neulich kam der **5-jährige Philipp** mit seiner Mutter in die *fiftyfifty*-Zentrale und überbrachte selbstgebastelte Geschenke für unsere Leute! Wir waren sehr gerührt darüber, dass selbst die Kleinsten so viel Engagement und Nächstenliebe für die Ärmsten unserer Gesellschaft aufbringen. Philipps Geschenke haben wir bei der von uns zusammen mit dem Düsseldorfer Kulturzentrum *zakk* nach der Schließung der Tafeln eingerichteten Lebensmittelausgabe verteilt. Die Beschenkten haben sich sehr gefreut. Susi etwa hat stellvertretend für Viele gesagt: „**Wenn sogar Kinder uns nicht vergessen, dann ist noch Hoffnung da.**“ *Foto: Alexandra Voskuhl*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
- SKM Mönchengladbach-Rheydt

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Politik, Internationales:
 Hans Peter Heinrich
 Zeitgeschehen: Arno Gehring
 Titel-Foto: ra2 studio

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
 0228 - 9857628

- Regionalbüro Duisburg
 Franziska Boy:
 0152 - 26711005

- Bergisches Land:
 Angela Salscheider:
 0212 - 5990131

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
 Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
 Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
 und im International Network of
 Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Stadtmuseum Düsseldorf
31.1. — 16.8.2020



Düsseldorf
Nähe trifft Freiheit

Antlitz der Stadt



Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag
11.00 – 18.00 Uhr
Montags geschlossen

Berger Allee 2
40213 Düsseldorf
Tel. 0211.89 – 9 61 70
www.duesseldorf.de/stadtmuseum

175 Jahre
Fotogeschichte
im Stadtmuseum
Düsseldorf